

Zur Baugeschichte des Salzburger Hofes in Regensburg

Von Richard Strobel, Stuttgart

Über die Bedeutung des Salzburger Hofes für Regensburg und Bayern ist mehrfach berichtet worden. Als architektonische Belegstelle für den Hauptstadtcharakter der Stadt wurde er zusammen mit den anderen Bischofshöfen genannt; bereits bei Aventin¹ findet sich die für den Bau relevante Stelle. Anders als die Kloster- oder Grafenhöfe² liefern die Bischofshöfe eine eindeutige Erklärung. Dagegen scheinen gerade Klosterhöfe in einer Vielzahl auch in anderen Städten vertreten zu sein. Das Thema fand erst jetzt bei den Historikern vertieftes Interesse, so für die Stadthöfe der Zisterzienser.³ Deren Entstehungsgeschichte und Funktionswechsel ist sehr lehrreich zu verfolgen, und es bedürfte ebenso zusammenfassender Studien über die Stadthäuser und Pflöghöfe der anderen Orden, deren Wurzel und Weiterentwicklung Aufschluß über ein wichtiges stadt- und städtebauhistorisches Phänomen liefern könnten.

Bischofshöfe dagegen lassen sich nur in ganz wenigen Städten belegen, außer dem selbstverständlichen Hof des jeweiligen Ortsbischofs mit seinen (eventuell auch den Platz wechselnden) Gebäulichkeiten. Eine Summierung von Bischofshöfen hat es nach C. R. Brühl nur zu folgenden Perioden und an folgenden Orten gegeben: Aachen, wofür die Nennung von *mansiones episcoporum et abbatum et comitum* im Kapitulare Ludwigs d. Fr. um 820 herangezogen wird⁴; Pavia, wofür 14 *curtes* der lombardischen Bischöfe und fünf Höfe von Abteien im 9./10. Jahrhundert bezeugt sind⁵; Paris, das seit dem 12./13. Jahrhundert die Hôtel für Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte barg⁶; Paler-

1 Johannes Turmair's, genannt Aventinus Bayerische Chronik. Das viert puech der baierischen chroniken. In: Sämmtliche Werke 5 (1886) cap. 145, S. 263 *Und bauten auch allda die siben bischof grosse heuser zu Regenspurg; der acht von Babenberg hat hernach auch ains da gepaut, wie dan solche höf noch heutigen tag verhanden sein.* Cap. 65, S. 149 . . . *das der pischof von Augsburg vor zeiten in das fürstentum Baiern gehört hab, den fürsten gein hof hat reiten muessen, wie dann auch noch sein hof zue Regenspurg anzaigt.*

2 Vgl. R. Strobel, Regensburg als Bischofsstadt in bauhistorischer und topographischer Sicht. In: Bischofs- und Cathedralstädte, Hg. F. Petri. 1976. S. 60ff., hier S. 71ff.

3 R. Schneider, Stadthöfe der Zisterzienser. Zu ihrer Funktion und Bedeutung. In: Zisterzienser-Studien 4 (1979) S. 11ff.

4 MGH Capit. I, Nr. 146, S. 298.

5 C. R. Brühl, Fodrum, gistum, servitium regis. 1968, S. 371 und Anm. 90; S. 424.

6 C. R. Brühl (wie Anm. 5) S. 255. – J. Semmler, Die Residenzen der Fürsten und Prälaten im mittelalterlichen Paris. In: Mélanges René Crozet, tom. II 1966, S. 1217–1236, bes. S. 1120–1228.

mo im 12./13. Jahrhundert⁷; London im 13./14. Jahrhundert mit seinen houses für Bischöfe, Äbte und Grafen⁸ und zuletzt eben Regensburg seit dem 10. Jahrhundert.

Bei unserer Studie geht es in diesem Abschnitt weniger um Bedeutung, Nutzung, Funktion oder nur die topographische Frage des einen, und zwar des größten Hofes, wie es der Metropolitanstellung Salzburgs entsprach, vielmehr geht es um seine bauliche Gestalt.

Nachdem der Salzburger Hof in Regensburg, das wohl repräsentativste Profangebäude dieser an romanischen Häusern nicht gerade armen Stadt⁹, 1893–95 abgebrochen worden ist, sind wir bei allen Rekonstruktionsversuchen auf ältere Pläne, Ansichten und Fotos sowie die Beobachtungen und die Publikation Carl Theodor Pohlig's angewiesen. Er hat während des Abbruchs und schon zuvor diesen Bau für seine Zeit erstaunlich genau dokumentiert. Als ein Ergebnis seiner Beobachtungen kann die Rekonstruktionsskizze von 1895 gelten (Blatt 3), die, stark überarbeitet in seinem Aufsatz von 1896¹⁰ abgebildet, die allgemeine Vorstellung vom einstigen Aussehen des Salzburger Hofes bestimmt hat. Nachdem 1973¹¹ der Bau im Zusammenhang mit den übrigen Bischofshöfen in Regensburg Würdigung erfahren hatte, kann es hier nur darum gehen, die Aufzeichnungen Pohlig's anhand seiner Originalskizzen im Städtischen Museum Regensburg nochmals kritisch und eingehend zu betrachten. Mit der erstmaligen Publikation seiner originalen Befundaufnahmen und des Planmaterials von 1787 (dessen Kenntnis Frau Dr. Zaisberger verdankt wird), soll die Überprüfung seiner Rekonstruktionszeichnung (Nord- und Ostfassade) erfolgen, die er in Fig. 29 des erwähnten Aufsatzes publizierte. Ferner können durch die neu aufgefundenen Pläne des Hof- und bürgerlichen Maurermeisters Johann Georg Laschensky von 1787 besonders zum Zustand des Hofes vor dem Umbau 1810 präzisere Aussagen gemacht werden.

1. Außenfassaden

Den besten Vergleich zwischen gezeichnetem Befund und egalisierter Rekonstruktion läßt die Ostfassade zur Salzburgergasse (ehemals Poststallgäßchen) zu. Auf der Skizze Blatt 7 hat Pohlig die Fassade 1892 mit

7 C. R. Brühl (wie Anm. 5) S. 314 und Anm. 387.

8 C. R. Brühl, Zum Hauptstadtproblem im frühen Mittelalter. In: Festschrift Harald Keller 1963, S. 54.

9 Vgl. R. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg. Mittelalter. 1976. – Ders., Baualterplan zur Stadtsanierung in Bayern, Regensburg I, 1973; Regensburg II, 1974; K. H. Betz und R. Strobel, Regensburg III, 1980; K. H. Betz und F. Hufnagel, Regensburg IV, 1981, jeweils passim.

10 Carl Theodor Pohlig, Eine verschwundene Bischofspfalz. In: Zs. f. bild. Kunst NF 7 (1896) S. 145–152 und 179–182.

11 R. Strobel, Der Brixener Hof und die mittelalterlichen Bischofshöfe in Regensburg. In: Jb. d. bayer. Denkmalpflege 28 (1973) S. 30–82, hier S. 60–70.

den sichtbaren Öffnungen und Baufugen dargestellt und mit summarischen Größenangaben bzw. mit dem Kennzeichen „alt – neu“ versehen. Die Skizze unterscheidet sich bis auf ein kleines Rundbogenfenster (unter der Dreierarkade) und einem vermauerten Rechteckfenster nicht von der Darstellung H. Grafs 1840, der diese Fassade zweimal abbildete.¹² So dürfte die Authentizität der Darstellung am besten gewährleistet sein. Allerdings gibt es einige Unstimmigkeiten gegenüber den Grundrissen von 1787, so daß von wenigen Zusetzungen (z. B. Südflügel 1. OG) oder Neuöffnungen (ebendort EG) zu sprechen ist, die mit dem Umbau nach 1810 zusammenhängen.

Was macht daraus Pohlig in seiner Rekonstruktion von 1896? Im Südflügel hält er sich an den Befund mit vergittertem Kellerfenster, im Erdgeschoß mit zwei neuen und einem größeren alten Fenster dazwischen, im 1. OG der als „alt“ gekennzeichnete Befund mit zwei Rechteckfenstern und einem Oculus. Die Fassade des eigentlichen Ostflügels weicht dagegen wesentlich vom Befund ab: In Anpassung an die frei erfundene Nordfassade wird im 1. OG eine zweite Dreierarkade hinzukomponiert, im Erdgeschoß statt des kleinen Rundbogenfensters eine Zweierarkade (dazu eine zweite mit regulierten Begleitfenstern). So entsteht das Bild einer streng achsial gegliederten Fassade, so, wie sie gerade sicher nicht bestanden hat.

Die alte, bereits im 2. OG-Plan von 1787 vermerkte Dreierarkade befindet sich heute im Garten des Städtischen Museums, ihr typischer Dekor sind die sog. Schildhenkel der Würfelkapitelle.¹³ Die schlanken Maßverhältnisse wie diese spezifischen Details weisen in das 3. Viertel des 12. Jahrhunderts. Das Fenster war an dieser Stelle sicher in Erstverwendung und markiert einen wichtigeren Raum im Ostflügel, der als Zwischenbau zwar nur eine untergeordnete Rolle spielte, dennoch wenigstens in dem hinter der Arkade liegenden Raum einen hervorgehobenen Charakter trug.

Die Ostfassade des Nordflügels ist in der Rekonstruktion mit Doppelarkaden im EG, großen symmetrischen Fenstern im 1./2. OG und weiteren Öffnungen ausgezeichnet. Der Befund laut Zeichnung von 1787 sieht völlig anders aus: Im EG zwei kleine Fenster (wohl rechteckig), im 1. OG eine leicht vortretende Altarapsidiale, begleitet von zwei kleinen Fenstern, im 2. OG nur eine kleine Öffnung nahe der Nordostecke.

Am schwierigsten bzw. unmöglich ist der Vergleich von Rekonstruktion und überlieferten Letztzuständen des Nordflügels. Wenn hier noch mehr als bei der Ostfassade die Symmetrie Triumphe feiert, ist dem ebenso zu mißtrauen wie der zusätzlichen Gliederung durch Lisenen

12 R. Strobel (wie Anm. 11) Abb. 28 und 29.

13 R. Strobel, Mittelalterliche Bauplastik am Bürgerhaus in Regensburg, Das deutsche Bürgerhaus 30, 1981, F 6.

und Rundbogenfriese. Genau so sah das Goldene Kreuz nach der Restaurierung von 1862 aus¹⁴ (dort nur etwas „gotischer“), und entsprechend mag die romanische Kapellen-Außengliederung von St. Georg am Wiedfang oder der Allerheiligenkapelle bzw. das Westquerhaus von St. Jakob vorbildhaft gewirkt und auf diese Profanbau-Vorstellung übertragen worden sein. Es steht nicht fest, ob der romanische Nordflügel des Salzburger Hofes viergeschossig war, wogegen allerdings die Fassadenansicht mit Schnitt durch den Nordflügel 1787 spräche, da dort nur zwei Obergeschosse gezeigt werden bei stark überhöht gezeichneter Westmauer. Dennoch muß ehemalige Höhe und Dachabschluß ebenso offen bleiben wie der Anteil alter Substanz nach mehreren Umbauten.

Das einzig sichere Detail ist das Portal neben dem Turm, das im Grundriß und mit einer schlichten Vorlage im Gewände (Blatt 3) überliefert ist. Außerdem gehörten zu ihm als Pendant an der Hofseite eine Archivolte mit zwei figürlichen Kämpfern als Portalreste, ein Löwe und eine liegende Figur.¹⁵ Das mittlere Tor mit korbogigen Öffnungen dürfte eine barocke Durchfahrt gewesen sein, während zur Treppe im Westteil schon immer eine Tür geführt haben wird.

Die Westfassade ist durch eine Zeichnung von Adrian Zinstag, Dezember 1873¹⁶, überliefert. Auch dort befand sich eine Fensterarkade in Originallage, nämlich das spitzbogige Zweierarkadenfenster mit variierenden Kämpferkapitellen (Blatt 10).¹⁷ Pohlig gibt dort zwar eine rundbogige Nische an, macht aber hinter die Bemerkung Mauerstärke ein Fragezeichen, das als nachträgliche Maßschätzung zu deuten ist. Jedenfalls ist das Fenster durch die Zeichnung Zinstags für seinen originalen Ort gesichert und datiert den Westflügel um 1210/20. Neben dem Arkadenfenster saß südlich noch ein schlichtes rundbogiges Fenster. Dieser Befund ist auf der Innenseite nachprüfbar: Die Ansicht von 1787 mit dem ruinösen Westflügel zeigt im 2. OG eine Zweierarkade sowie daneben eine Öffnung mit Trennpfosten, die mit dem Rundbogenfenster bei Zinstag identisch sein dürfte und auf eine alte Zweierarkade weisen könnte.

Zur Südfassade liegen mehrere Zeichnungen und als authentischer Beleg für den Letztzustand ein Foto vor. Da es Differenzen in der Zahl der rundbogigen Fenster im 1. OG gibt, sollte das unbestechlichere Foto (Museum der Stadt Regensburg)¹⁸ zu Rate gezogen werden. Auf-

14 Vgl. Baualtersplan zur Stadtsanierung in Bayern, Regensburg I, 1973, Abb. 70.

15 C. Th. Pohlig (wie Anm. 10) S. 150 und Fig. 7/8 = Blatt 13.

16 Registratur des Stadtbauamts Regensburg, Plan über die Erbauung eines Hintergebäudes im Anwesen N° 60 Lit. G.

17 R. Strobel (wie Anm. 13) F 17.

18 Abgebildet in: Vom Fels zum Meer – Der Sammler 1893/94, S. 23 (C. Th. Pohlig, Der Salzburger Hof in Regensburg); A. Kraus und W. Pfeiffer, Regensburg, Geschichte in Bilddokumenten, 1979, Abb. 50.

fällig ist, was immer schon bemerkt wurde, das Flankieren der sieben Rundbogenfenster durch eine Oculus westlich und ein Vierpaßfenster östlich. Letzteres fand mit seinen grotesken Figürchen an den Paßenden Wiederverwendung an der Westfassade des Herzogshofes. Während für die Fassade die Zeichnung im Germanischen Nationalmuseum¹⁹ durch Fehlen des Oculus und eines weiteren Fensters abweicht, entsprechen sich die Zeichnungen Grafs und Pohligs, wobei Pohligh das dritte Fenster von West zu Recht als zugesetzt markiert.

Abweichend dagegen ist die Erdgeschoß- bzw. Halbgeshoßzone dargestellt. Die Nürnberger Zeichnung reduziert hier auf ein Fenster und zwei Türen; das Foto zeigt jedoch eine kompliziertere Abfolge von Öffnungen. Es folgen von West nach Ost: zwei liegende Rechteckfenster zwischen zwei stehenden, darüber als Halbgeshoß (Stockwerksänderung!) zwei sehr große zugesetzte (auch im 1. OG-Plan von 1787 erkennbar) und ein kleineres teilweise zugesetztes Rechteckfenster. Ferner eine korbboigige Tür mit quadratischem Fenster darüber, schließlich drei weitere Fenster: alles offensichtlich spätere Einbrüche, die auch z. T. 1787 nicht vermerkt sind. Verschiedene Erdgeschoßöffnungen waren Mitte des 18. Jahrhunderts vom Domkapitel zugemauert worden (vgl. F. Zaisberger, S. 179). Zwischen den liegenden Rechteckfenstern zeichnet sich ein kleines zugesetztes Rundbogenfenster ab²⁰, dessen östliches Gewände abgeschnitten ist. Auffällig ist hier wie besonders am mittleren Rundbogenfenster des Obergeschosses der Schwarz-Weiß-Wechsel der Bogenkeilsteine, so daß eine alte Putzfarbigkeit (rot-weiß oder schwarz-weiß) bis 1897 erhalten geblieben zu sein scheint. So bleibt nicht nur der Verlust von Architektur als Mauergebilde, sondern auch ihre Behandlung mit Putz und Farbe bedauerlich, zumal Pohligh sie nicht registrierte.

Vergegenwärtigt man sich die ehemalige Dreigeschossigkeit des Südflügels, wird auch im Letztzustand noch die Großartigkeit dieses Palasbaues auf städtischem Boden deutlich. Verständlich wird auch die Fehlinterpretation bei Riehl²¹, der von einer „südlichen Hochwand des Mittelschiffes einer Kirche“ spricht, wenn man die Fensterreihe ohne Kenntnis des dazugehörigen Unterbaus und des ganzen architektonischen Zusammenhangs isoliert betrachtet. Als Saalbau von erheblichen Ausmaßen und eindrucksvoller, wenn auch schlichter Gliederung nach außen ist gerade an diesem Bauteil der Verlust des Hofes besonders schmerzvoll zu empfinden, nachdem er vermutlich Vorläufer anderer erhaltener mittelalterlicher Säle in Regensburg und ein Abbild des längst verlorenen Pfalzsaals gewesen sein könnte.

19 SP 95 856 undat. und unsign.

20 Insofern ist die Behauptung Pohlighs, „ursprüngliche Fenster des Erdgeschosses längst verschwunden“, zu berichtigen.

21 B. Riehl, Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, bayerisch Schwaben, Franken und der Pfalz, 1888, S. 93 f.

2. Hoffassaden

Die Hoffassaden sind mit den beiden Zeichnungen Grafs von 1840²², zwei Fotos vor dem Abbruch und der Rekonstruktionsskizze Pohligs (Blatt 4) von 1893 überliefert. Letzterer liegt ein Aufmaß mit Ergänzungen aus demselben Jahr (Blatt 8) zugrunde. Dieser Überlieferungszustand kann ähnlich wie beim Nordflügel–Nordfassade deshalb nicht befriedigen, weil alle etwa damals noch vorhandenen Baudetails unter Putz lagen und anscheinend während des Abbruchs keine Einmessungen vorgenommen wurden. Am Westflügel sind zwei offene Arkaden sichtbar, ferner zwei rundbogige Eingänge. Der desolate Zustand 1787 ist der Ansicht Laschenskys zu entnehmen, ebenso der ruinöse des Südflügels. Am Ostflügel sind von Pohligh fünf Arkaden und am Südflügel sogar ein vorgelegter Arkadengang rekonstruiert worden. Anhaltspunkt waren an der Südostecke ein Pfeilerkämpfer (Kehle, Wulst, Platte) und ein Wandkämpfer in der Form eines Wulstkapitells von 52 cm Breite und 30 cm Höhe, deren Profile auf einen romanischen Bogen schließen lassen. Jedoch gibt es für die Arkaturen insgesamt keine ausreichenden Anhaltspunkte. Auf dem EG-Grundriß von 1787 ist nur eine größere unterteilte Öffnung am mittleren Raum vermerkt, während sonst normale Eingänge zu den weiteren drei Räumen führen. Pohligs Maßangaben bei seiner Rekonstruktion lassen eine nachträgliche Aufteilung der vorhandenen Mauerlänge vermuten, die Südarkaden sind reines Wunschdenken.

Ob Hinweise auf den Standort der beiden Zweierarkaden im 1. OG des Ostflügels vorlagen, ist nicht nachprüfbar. Pohligh spricht bei den in Frage kommenden Fragmenten von der Innenseite des Ostbaus mit zwei Doppelfenstern (Blatt 12), jedoch beruht die Lokalisation sicher auf nachträglicher Verteilung. – Wichtig ist noch der Hinweis auf Außentreppen (Grundrisse 1787 und Hoffotos), wie sie entlang dem Ost- und Nordflügel emporführten und ein kaum noch erlebbares malerisches Bild geboten haben müssen.

Für die Südfassade des Nordflügels sind nach Angaben Pohligs drei dreiteilige Arkadenfenster gesichert nachweisbar gewesen. Weder durch Zeichnung in situ (auch nicht 1787) überliefert noch am Foto oder an der Ansicht Grafs wegen des Putzes ablesbar oder vermutbar, muß Standort und ehemalige Zusammengehörigkeit einzelner Fensterteile offenbleiben. Es dürfte sich hauptsächlich um äußere Gewändeteile in situ, eventuell noch um Bogenteile gehandelt haben, da vollständig erhaltene Dreierarkaden durch die jüngeren Fensteränderungen kaum möglich waren und in einem solchen Fall von Pohligh doch eingemessen worden wären. Vermutlich handelt es sich bei den museal überlieferten Stücken²³ um Reste, die beim Abbruch gerettet wurden, wobei die Be-

²² Abgebildet bei R. Strobel (wie Anm. 11) Abb. 34/35, S. 68 f.

²³ R. Strobel, Katalog der ottonischen und romanischen Säulen in Regensburg und Umgebung. In: Jb. f. fränk. Landesforschung 22 (1962) S. 421 und 424.

hauptung Pohligs „original verbaut“ geglaubt werden muß, nachdem er an den bereits früher abgebrochenen Flügeln (1893) exakt nach Stücken in situ und in Wiederverwendung unterschieden hatte.

Als Kritik am heute vor Augen stehenden Zustand in der Paulsdorferkapelle des Städtischen Museums²⁴ ist folgendes anzumerken: Die beim Verfasser²⁵ wiedergegebene Arkade als Kombination von Kämpferkapitellen auf Freisäulen und Würfelkapitellen auf Gewändevorlagen hat es im Original so nicht gegeben. Als vereinfachte Darstellung beider Säulenarten und nur insofern als „typisch“ bezeichnbar ist festzuhalten, daß es laut Pohlig Kämpfer- bzw. Würfelkapitellsäulen gab, aber jeweils getrennt. Auf Blatt 15 sind sechs Halbsäulenvorlagen und vier Vollsäulen mit Würfelkapitellen genannt, woraus Pohlig zu Recht drei Dreierarkaden folgert. Auf dem Grundrißblatt 2^v hat er drei Arkaden ohne Angabe zu ihrer ehemaligen Lage skizziert. Auf Blatt 13 sind fünf Säulen und vier Vorlagen-Kämpferkapitelle erwähnt, die ebenfalls für drei Dreierarkaden beansprucht werden. Hinzu kommt auf Blatt 13 eine reichere, aber niedrigere (= 1,15 m) und schmälere (= 0,46 m) Zweierarkade mit Palmetten-Würfelkapitell, die ebenfalls unter der Rubrik „alles im Vorderhaus gefunden“ läuft. Die Dreierarkaden besitzen eine Deckplattentiefe von 56 cm. Bei einer Wandstärke im 1. OG von 90 cm müßten bei einer Verwendung als Fensterarkaden weitere Konsolenverstärkungen den Übergang zu den Maueraußenkanten hergestellt haben (vgl. Herzogshof). Jedoch sind bei einer nicht unbedeutenden Differenz von 34 cm eher Arkadenfenster mit innenliegenden Nischen vorzustellen.²⁶ Ohne nun den originalen Zustand exakt wiedergeben zu können, ist dennoch daran festzuhalten, daß die drei Dreierarkaden zum Hof nur mit den Pendants an der Nordfassade richtig verständlich werden. Das setzt einen zweiten Saal, viel reicher als der im Südflügel gestaltet und vielleicht auch später anzusetzen, voraus.

Spätestens hier stellt sich die Frage, ob es dazu Parallelen gibt, und welche Funktion zwei Säle von dieser Dominanz innehatten. Für Regensburg ist kein weiteres derartiges Beispiel bekannt, wobei allerdings der Regensburger Bischofshof wegen späterer Anbauten nicht herangezogen werden kann.²⁷ Um auch noch mit genaueren Maßen arbeiten zu können, sei auf diese Fragen erst bei der Grundrißbesprechung eingegangen.

24 I. Diepolder, Führer durch die Sammlungen der Stadt Regensburg 2, 1962², Abb. 4.

25 R. Strobel (wie Anm. 13) F 7 und S. 16.

26 R. Strobel (wie Anm. 13) F 9 und F 15, wohl 2. Viertel 12. Jahrhundert.

27 Zum Problem Bischofs- und Königspfalzen allgemein vgl. W. Schlesinger, Bischofsitze, Pfalzen und Städte im deutschen Itinerar Friedrich Barbarossas. In: Aus Stadt- und Wirtschaftsgeschichte Südwestdeutschlands, Festschr. E. Maschke, 1975, S. 1–56; Deutsche Königspfalzen, Bd. 1–3, 1963, 1965, 1979; W. Hotz, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, 1981, bes. S. 254 ff., 268 ff.

3. Grundriß und Raumaufteilung

Nach der Fassadenbetrachtung ist die rekonstruierende Beschreibung der Innenaufteilung von großer Wichtigkeit, zumal Hinweise auf ursprüngliche Benutzung und Funktionen von Räumen – wenn auch nur bruchstückhaft – erst bei Kenntnis der Raumverteilung zu erwarten sind. Da der Südflügel der einzige Bauteil ist, von dem Pohlig einen verlässlich erscheinenden Grundriß, Längs- und Querschnitt verfertigen konnte (Blatt 7 vom 13. August 1892), soll er vorweggenommen werden. Die Größe des Saals im 1. OG war mit über 38 m Länge und fast 11 m Breite beträchtlich und eher langschmal (zum Vergleich: Herzogsaal um 1215 ca. $20 \times 9,3$ m; Heuport um 1300 15×9 m; Reichssaal im Alten Rathaus um 1340 ca. 23×15 m). Die Fensteranordnung der Südmauer weist auf eine Nichtunterteilung, so daß die Notiz Pohligs von einer Zwischenmauer „später eingesetzt“ richtig ist, wie auch der Grundriß von 1787 bestätigt. Die Raumhöhe mit über 5 m ließ einen eher „wohnlichen“, also für die Länge nicht sehr hohen Raum erwarten, was zusammen mit den verhältnismäßig kleinen Fenstern auf ehemals vielleicht mögliche Beheizbarkeit hinweisen könnte. Doch gibt es für einen Kamin oder dergleichen keinen Hinweis.

Das Erdgeschoß des Südflügels war nach Pohlig ursprünglich 5,5 m hoch statt der gemessenen 4,4 m. Dort gehört laut Grundriß 1787 nur die westliche Trennmauer zum Erstbestand. Bei Pohlig wird von Wirtschaftsräumen gesprochen, was naheliegt und eine ältere Unterteilung voraussetzt.

Merkwürdig sind im Saal des 1. OG die Konsolen der Südmauer auf Fensterhöhe, denen auf der Nordmauer ein Mauerabsatz ca. 3 m über dem Boden entsprach. Als Konsolen für einen Streichbalken ist an einen später wieder entfernten Zwischenboden zu denken, der die Lagerflächen etwa zur Zeit des Färbermeisters Götz²⁸ erweitern sollte. Ein 31 cm hoher Längsunterzug muß gestückelt gewesen sein und kann als Indiz für, aber auch gegen eine Unterteilung mit Stützen herangezogen werden.

Die Fenster sind mit beidseitig gleich tiefen Trichtern ausgestattet; die nur 40 cm breite lichte Öffnung besaß einen Anschlag von rechteckigem Querschnitt²⁹, die Fensterbank lag ca. 1,4 m über dem Boden, d. h. das Fenster war auf Augenhöhe ausgerichtet. Leider gab Pohlig keine weiteren Hinweise zur ehemaligen Verschließbarkeit, so daß nur eine Holzrahmenverglasung bzw. Holzläden anzunehmen sind, die nicht unbedingt beweglich gewesen sein müssen.

Unterkellert scheint der Südtrakt, im Gegensatz zu den drei anderen

²⁸ Pohlig, S. 149; H. v. Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 1894⁴, S. 479.

²⁹ W. Haas, Art. „Fenster“. In: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte Bd. 7, Sp. 1271 f. und 1304 ff.

Flügeln, nicht gewesen zu sein; dort sind jeweils in den Hof einspringende Kellerhalse deutliche Indizien. Über Ausdehnung und Art dieser Keller ist allerdings nichts bekannt.

Zur Datierung ist nur die Fensterreihe der Südmauer und davon wieder das Vierpaßfenster am ehesten heranzuziehen. Alle weiteren Fundstücke des Südflügels waren nach Pohlig in Zweitverwendung, was allerdings keine auch nur relative Chronologie erlaubt, weil sie als Fund- oder Abbruchmaterial von anderen Bauten auch bei späteren Umbauten am Salzburger Hof hätten Verwendung finden können. Nur die Fenster in situ und hier besonders das mit Figürchen ausgestattete Vierpaßfenster erlauben einen Datierungsversuch, der mit einem Hinweis auf das Schottenopus gestützt werden soll. Figürliches kommt dort in ebenso derb gedrehter Form wie am Salzburger-Hof-Fenster vor, auch die Vierpaßform hat an der südlichen Obergadenmauer eine monumentale Entsprechung. Das weist in das 3. Viertel, spätestens in die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts.³⁰

An der Südostecke des Südflügels anschließend gab es in spätgotischer Zeit einen netzrippengewölbten kleinen Raum, der von Pohlig liebevoll auf Blatt 5 in einer Perspektive aufgezeichnet wurde („Pohlig ipse“ von 2. Hand). Über der Tür mit Sturz auf gekehnten Kragsteinen befand sich außen ein Wappenschildchen.³¹

Der weiter südlich anschließende Ovalbau diente mit seinen heiteren Landschaftsmalereien und dem von Amoretten bevölkerten Gewölbehimmel als Gartenhäuschen. Gliederung und Art der Landschaftsausblicke mit ihren illusionistischen Tendenzen (der Gartenpavillon als luftige, offene Laube konzipiert) läßt auf eine Entstehung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts schließen, wobei es sich um einen sehr qualitätvollen Vertreter dieses Baugenres gehandelt haben muß.

Der Ostflügel ist vermutlich auch von der Erdgeschoßeinteilung her romanisch gewesen. Es legt dies ein Kämpferprofil in der Nordwestecke (abgesetzte Kehle, Wulst, Platte, bei Pohlig auf Blatt 6) nahe. Der Kämpfer bezieht sich zwar – durch einen Kammereinbau verschoben – auf ein verzogenes Kreuzgratgewölbe, jedoch weisen Profilierung und Abwinklung auf Schildbögen und Grate, wie sie in nachromanischer Zeit nicht mehr vorkommen. – 1787 ist ein kleiner, zweijochiger Raum mit breitem Gurtbogen am Südende statt der zwei ungleich großen Gewölberäume bei Pohlig verzeichnet. Anschließend befand sich dort ein großer Kaminmantel.

Über die Einteilung der Obergeschosse sind wir durch die Pläne von 1787 unterrichtet: Im 1. OG befand sich unmittelbar gegen den Nordflügel (Turm) ein Kaminmantel, gegen den Südflügel eine Innentreppe.

³⁰ Pohlig, Fig. 28, S. 181; R. Strobel, *Romanische Architektur in Regensburg*. Kapitell, Säule, Raum, 1965, Fig. 37.

³¹ Zur Kapellendiskussion vgl. Pohlig S. 149, 182 und Walderdorff (wie Anm. 28) S. 481; zuletzt F. Zaisberger, S. 163.

Im 2. OG war nochmals ein Kaminmantel, diesmal etwa mittig, angebracht. Über die Bedeutung der Räume wurde bereits bei den Fassaden im Zusammenhang mit den Dreier- bzw. Doppelarkaden ein Hinweis versucht. Die ehemals anscheinend ausgezeichnetere Funktion des Ostflügels hat durch die spätere Nutzung offensichtlich als „Küchenflügel“ eine Abwertung erfahren.

Im Nordflügel wurde das Erdgeschoß bei Pohlig³² vereinfacht, bei Strobel³³ ergänzt nach dem Plan von J. Th. Madler vom 18. Februar 1875 wiedergegeben. Bei den Madlerschen Umbauplänen 1875 ging es vor allem um eine Treppenverlegung im Westteil, die Entfernung von zwei Kaminmänteln in den Räumen am Hof sowie einen Einbau im Treppenhaus. Ferner wurden damals fast sämtliche Öffnungen der Nordfassade verbreitert. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bildete der westliche Eingang den Hauptzugang zum „Fürstentrakt“ (vgl. F. Zaisberger, S. 178). Die wichtige Nordostecke kann dagegen nach der Skizze bei Pohlig (Blatt 6) und vor allem dem Plan von 1787 beschrieben werden.

Danach handelte es sich um die tonnengewölbte schmale Durchfahrt (= „Thorweg“) und um zwei östlich gelegene Räume, von denen der nördliche mit einem Kreuzgratgewölbe, der südliche mit zwei durch Gurtbogen getrennte, von Stichkappen angeschnittene Tonnengewölbe versehen war. Als Untergeschoß für die im 1. Obergeschoß gelegene Rupertuskapelle kommen die nördlichen Raumteile mit Kreuzgratgewölbe und halber Durchfahrtstonne in Frage, während der Südteil mit den Stichkappen – der bei Pohlig ausgeführte Grundriß scheint im Gegensatz zur Aufmaßsskizze auf Blatt 6 geschönt – einen späteren Einbau darstellen könnte. Wichtig ist auf dem Grundriß von 1787 das Vorhandensein von drei breiten (Sitz?-)nischen in der Ostmauer der Durchfahrt.

Im 1. OG des Nordflügels ist die Nordostecke mit guten Gründen für die ehem. Rupertuskapelle in einem Turm beansprucht worden. Der zweijochige, kreuzgratgewölbte und geostete Raum ist sicher als romanische Hauskapelle zu bezeichnen, zumal die Apsidiale mit Altar, Stufen und Begleitfenster im 1. OG-Grundriß von 1787 präzisen Nachweis erfährt. Die Widersprüche zwischen Teilgrundriß³⁴ und Fassadenrekonstruktion Blatt 3 bei Pohlig sind als spätere Umbauten bzw. bei der Rekonstruktion als offensichtliche Ungereimtheit anzusprechen. Das zweijochige Kreuzgratgewölbe hat so viele Parallelen wie auch Folgeräume (Rippengewölbe) im Regensburger Profanbau³⁵, daß man den Kapellenraum hier gesichert annehmen darf, zumal durch Gölgl das

32 Fig. 1, S. 146.

33 1973, Abb. 27, S. 61.

34 Vgl. Strobel 1973 (wie Anm. 11) Abb. 27 links unten.

35 z. B. als frühest datierbares Beispiel, d. h. um 1100, das Gewölbe Untere Bachgasse 13; R. Strobel 1976 (wie Anm. 9) S. 117 ff.; weitere Beispiele ebendort S. 96.

Rupertpatrozinium und durch Walderdorff³⁶ die langgestreckten gotischen Fenster seitlich der Altarnische bestätigt werden. Außerdem sah Walderdorff beim Abbruch an der Westseite ein „Votivbild“ mit Kreuzifix und knieendem Ritter mit Frau und Wappenschilden, die zwar angeblich erst ins 17. Jahrhundert gehörten, aber den Kapellencharakter sehr unterstreichen.

Das 1. OG im übrigen Nordflügel scheint, wenn man sich an die Auszeichnung durch sechs Dreierarkaden erinnert, einem Saalbau von 31 m (bzw. 23,5 m ohne Treppenhaus) Länge und 10 m Breite vorbehalten gewesen zu sein. Mit diesen Maßen bleibt der zweite Saal zwar hinter denen des Südflügels zurück, erinnert aber dennoch durch seine aufwendige Fenstergliederung an bedeutende Pfalz- und Burgsäle staufränkischer Zeit. Die bei Arens³⁷ angeführten Palas- und Saalgrößen sind hier zum Vergleich zu nennen. Da es für den Saal im Südflügel kaum ein größeres bekanntes Beispiel gibt und auch der Saal des Nordflügels bei angenommener Nichtunterteilung an die größeren Pfalz- und Burgsäle heranreicht (z. B. Klosterneuburg 32 m lang, Paderborn 31 × 10 m, Kleve Schwanenburg 30 × 11 m), müssen die beiden Regensburger Saalbauten künftig in der Pfalzenliteratur neu gewürdigt werden.

Über ehemalige Funktion und Bedeutung zweier so großer Säle in einem Baukomplex sind nur Vermutungen anzustellen. Da die Notwendigkeit der Bischofspalzen durch Hof- und Gerichtstage gegeben war, die dann im kaiserlich/herzoglichen Palas (wenn nicht unter freiem Himmel) stattfanden, kann nur in zwei Richtungen eine Erklärung für diese aufwendigen Bauten gesucht werden: Zum einen dürfte der Saal der alten Pfalz am Alten Kornmarkt nicht mehr existiert haben (vermutlich durch Vergabe des Bamberger und Freisinger Hofes), den jüngeren Nachfolgerbau von 1215 (Herzogssaal) aber gab es noch nicht. Die neue Pfalz Kaiser Arnulfs bei St. Emmeram mag als Klosterpfalz nur bedingt zur Verfügung gestanden haben. Andererseits kann als Bauherr der Salzburger-Hof-Anlage nur eine gewichtige politische Figur in Frage kommen, die auf dem nicht spannungsfreien Boden dieser Stadt so auftreten konnte.

Baumaßnahmen von dieser Größe, in unmittelbarer Pfalz- und Domnähe, haben zunächst die Grundstückschenkung zur Voraussetzung, wie sie bereits unter Kaiser Otto II. 976 erfolgt war. Von der Erstüberbauung konnten wohl Teile in der Vierflügelanlage gesteckt haben, wofür es aber keine näheren Hinweise gab. Nach Ausweis der Fenster kommen für die Saalbauten stilkritisch am ehesten die 70er oder 80er Jahre des 12. Jahrhunderts in Frage. Andererseits ist an einen besonders tatkräftigen Bauherrn zu denken, den schon Pohlig mit Erzbischof Konrad III. von Wittelsbach vorgeschlagen hatte. Konrad

³⁶ H. v. Walderdorff (wie Anm. 28) S. 480.

³⁷ F. Arens, Die Königspfalz Wimpfen, 1967, S. 54 (dort die Palasgrößen nach B. Ehardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter, 1939, I, S. 507, 510).

war 1161–65 Erzbischof von Mainz, 1177–83 von Salzburg und dann wieder bis zu seinem Tod 1200 von Mainz. Er war als erster Salzburger Erzbischof Kardinal, zeitweilig päpstlicher Legat in Bayern und später für ganz Deutschland.³⁸ Die Salzburger Jahre waren trotz ihrer Kürze eine Zeit der kirchlichen Konsolidierung und des Wiederaufbaus, nachdem das Erzbistum zuvor unter Eberhard I. (1147–64) und besonders unter Konrad II. (1164–68) im Kampf zwischen Barbarossa und Alexander III. schwer zu leiden hatte. Nicht nur der Baubeginn des neuen Salzburger Domes 1181, sondern auch Bauvorgänge am Mainzer Dom werden mit Konrad III. in Verbindung gebracht.³⁹ Das zeitliche Zusammentreffen des Übergangs Bayerns von Heinrich dem Löwen auf Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, Konrads ältesten Bruder, und der Erbauung der erzbischöflichen Pfalz in Regensburg mag wie ein Programm zu interpretieren sein: Nach der entschiedenen Wende der Salzburger Politik zum Bündnis mit Friedrich Barbarossa, der 1180 und 1182 Reichstage in Regensburg abhielt, bei dem engen Einvernehmen zwischen Konrad und seinen Brüdern sowie der bedeutsamen Stellung Konrads auch in den Jahren, die er aus Mainzer Sicht als Exil betrachtete⁴⁰, scheint hier durch den Bau der Bischofspfalz nochmals enges Einvernehmen zwischen Kaiser, Herzog und Metropolit der bayerischen Kirchenprovinz demonstriert worden zu sein.

Daß der Salzburger Hof in der einschlägigen Literatur kaum erwähnt, geschweige denn seiner Bedeutung entsprechend gewürdigt wird, mag verschiedene Gründe haben, etwa die Sonderstellung dieser Bischofspfalz oder die geringe Glaubwürdigkeit der Pohlighschen Rekonstruktion. Dennoch ist es einzig Carl Theodor Pohligh zu verdanken, ehemals Zeichenlehrer und scharfer Beobachter mittelalterlicher Architektur in Regensburg, daß wir noch Bescheid wissen über eine der bedeutendsten Bischofspalzen in Deutschland, zumindest besser Bescheid als bei vergleichbaren Bauten, die fast ausnahmslos im Laufe der Jahrhunderte abgebrochen oder bis zur Unkenntlichkeit verändert worden sind.

38 *H. Dopsch*, Die Wittelsbacher und das Erzstift Salzburg. In: Wittelsbach und Bayern I/1, Die Zeit der frühen Herzöge, 1980, S. 270.

39 *W. Haas*, Kirchenbau im Herzogtum Bayern zwischen 1180 und 1255. In: Wittelsbach (wie Anm. 38) S. 411; *S. Oehring*, Erzbischof Konrad I. von Mainz im Spiegel seiner Urkunden und Briefe (1161–1200), Quellen u. Forsch. z. hess. Gesch. 25, 1973, S. 43f.; *R. Kautzsch* und *E. Neeb*, Der Dom zu Mainz = Kunstdenkmäler von Hessen, Mainz Bd. II, 1919, S. 18f., 128, 137.

40 *H. Dopsch* (wie Anm. 38) S. 270.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [122](#)

Autor(en)/Author(s): Strobel Richard

Artikel/Article: [Zur Baugeschichte des Salzburger Hofes in Regensburg. 241-252](#)